

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
 Sechs Monate. 15 "
 Drei Monate. 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
 Sechs Monate. 18 "
 Drei Monate. 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:!
 im Bureau central pour l'Allemagne, rue
 des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von
 Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;
 in den Departements:
 bei allen Postämtern und Messagerien;
 Deutschland, Schweiz, England:
 in allen Buchhandlungen;
 Belgien:
 bei den Messagerien;
 Nord-Amerika:
 bei den Herren Gichtal und Bernhard,
 Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Mittwoch)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(17. Juli.)

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Bidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

Der Weltuntergang.

Einer Ihrer Mitarbeiter verglich jüngst die heutige Literatur mit der Prostitution. — Als Modell eines Literaturbordells hätte er Ihnen das von Herrn Jules Janin seit ungefähr fünfzehn Jahren eröffnete empfehlen können. Es wird dort fürs Geld weit getrieben: Jules Janin's eigene Mutter und Tante, sagt Herr Felix Pyat, sind dort zu haben! Nur zu! Laßt den lichten Tag hineinscheinen in solche Lotterbuden; sie sind nur das Miniaturgemälde des prostituirten Menschengeschlechts. Man kann Alles prostituiren, und man hat es gethan; — bleibt nur noch übrig die prostituirte Welt selber zu prostituiren, und dann stehen die Sachen wieder auf ihren rechten Füßen. Die allgemeine Schändung alles Menschlichen war das wirkliche Segesener; es soll nur ausbrennen; mit glühenden Eisen vernarbt man die Wunden und tödtet das Gift. Die jetzige Welt ist ihrem Untergange nah — sie hat Alles zur Waare gemacht, Menschen wie Sachen; es wird bald keine Käufer mehr geben, und dann wird der Kram geschlossen. Abbé Gaume, der

neue Prediger vom Untergange der Welt (Histoire de la société domestique, par l'abbé Gaume; Paris, 1844), hat ganz recht; er sagt nur ein Wunder könne die Welt vor dem Untergange retten! Allerdings, wenn die Welt so bleiben soll wie sie ist, dann müssen die Leute aus dem Mond oder aus der Sonne auf die Erde herabfliegen, und uns zu essen und zu trinken geben; von den reichen irdischen Bestien haben wir keinen Schluck Essig zu erwarten.

Der katholische Adjutant des Generalweltmarschalls stellt eine Menge Beobachtungen über die prostituirte Welt an, und macht dann seinen lamentablen Rapport. Wenn er auch durch den Weichrauchdunst nicht alles sieht, so ist doch das Bißchen was er sieht genug um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Ihm ist die Welt nicht mehr prostituirt genug, und das nahe Ende aller Prostitution nennt er den Weltuntergang. Wenn der Papst erst gegangen ist, wenn es keine Könige mehr giebt, dann ist's aus, dann können die Menschen nicht mehr existiren! Allerdings, dann können die Pfaffen nicht mehr existiren, dann ist's für sie mit der Welt am Ende, denn für den Pfaffen ist die Welt nur so

lange Welt als sie pfäffisch ist. Wie beweint der Mann den Untergang des deutsch-römischen Kaiserreichs! das war der erste Stein, meint er, den man aus dem Weltfundament gezogen! Der französische Priester ist klüger als der deutsche Politiker: er sieht den Tod des Christenthums hinter dem Leichwagen des heiligen römischen Reichs herschleichen; — das Reich ist fort, zu was noch die Heiligkeit? — In Deutschland darf Reich und Heiligkeit längst verfault sein — sie glauben doch noch an den christlich-germanischen Staat, das Gespenst des heiligen römischen Reichs! — Wenn sich die Juden bekehren, dann geht die Welt bald unter, soll in den Evangelien stehen. Die Juden werden jetzt wirklich in Masse Christen — also geht die Welt unter. Wenn der fromme Mann schlösse — darum geht das Judenthum mitsammt dem Christenthum unter, dann wäre Sinn drin — denn die muselmännische Welt könnte dann doch noch bestehen! Da hilft er sich aber: der Mohamedismus geht auch seinem Ende entgegen, und das hat die Christenwelt von jeher als Vorspiel der großen Katastrophe angesehen! Das Aufhören der Unmenschlichkeit in der

Kuriosum.

Verspätete Antwort eines deutschen Konstitutionellen auf Becker's Rheinleinlein: „Sie sollen ihn nicht haben u. s. w.“

Der Rhein ein Knecht.

Die Fremden werden nimmer
 Des Rheines Herren sein,
 Doch wer ihn darum frei nennt,
 Den hat berauscht sein Wein!
 Ist frei wo man die Wahrheit
 Aus edeln Schriften streicht,
 Damit des Sinnes Klarheit
 Verdunkelt wird und schweigt!
 Wie lang' wollt Ihr noch träumen
 Ihr Schläfer an dem Rhein?
 Auf! ernst und ohne Säumen
 Werft ab den falschen Schein!
 Ihr Völker an dem Rheine!
 Ihr könnt wenn Ihr nur wollt —
 Und in dem Staatsvereine
 Als Freie wirken sollet!
 „Pressfreiheit“ sei der hehre,
 Alleinige, heil'ge Ruf;
 Das klingt zur Menschheits-Ehre
 Die Volk und Fürsten schuf.

„Verfassung“ sei das Schlagwort

Das jede Lippe spricht.

O Träumer! werdet wach dort
 Und schaut der Zukunft Licht.

Hier frommen andre Waffen,
 Kein Feuer und kein Stahl;
 „Verfassung“ gilt's zu schaffen
 Im „Redefreiheit“-strahl.

Doch Ihr die schon errungen
 Verfassungsbuch und Pakt,
 Gebt dem was Euch gelungen
 Lebend'gen Geist's Gewalt.

Nicht Kinder mehr noch Knechte!
 Erstarkt in Bürgermacht
 Und ob der heil'gen Rechte
 Führt fortbin besser Wacht.

Hier felsenfester Willen,
 Beredter weiser Rath —
 Hochernster Spruch im Stillen —
 Dann Manneswort und That.

So einig ringen sollet
 Ihr Männer kühn und frank,
 Und für uns beten wollet
 Ihr Frauen hold und schlank!

Beatus Wortlieb.

Arlequin.

Revue: Nouvelle.

(Fortsetzung.)

Das enthusiastische Jauchzen während Arlequins Krönung war bis in Sauertopfs Lager gedrungen, und dieser konnte sich die Ursache eines Freudengeschreies in der belagerten Stadt nicht erklären. Nachdem er sich in Muthmaßungen erschöpft hatte, beschloß er Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und befahl seinem Sohne Rochstift die Strengung und die Wachen zu verdoppeln, und jede Bewegung des Feindes genau zu beobachten. Und fürwahr, seine Besorgnisse waren nicht ungegründet, denn es wahrte nicht lange, so öffneten sich die Thore, und — furchtbar anzuschauen — stürzte unter dem Feldgeschrei: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien jungen Parnas!“ eine von Begeisterung glühende, kampflustige Schaar, welcher ihr tapferer Anführer Arlequin folgte, hervor, und sprengte muthig dem Feinde entgegen. Je näher sie der feindlichen Linie kamen, desto langsamer wurde ihr Schritt, und bevor sie an die Schußweite gekommen waren, blieben sie ganz stehen; und Arlequin, um sein den Unterthanen kostbares Leben besorgt, ließ ein starkes Bierdeck um sich bilden. Sauertopf, den dieser kühne Angriff erschreckt hatte, wollte bereits eine retrograde Bewegung anbefehlen, blieb aber ebenfalls, als er das Manövre des Feindes gesehen, ruhig stehen, und beide Heere betrachteten sich

Welt, der Religion, die Menschwerdung der Gesellschaft, grade die Auferstehung der wahren Menschheit gilt ihm ihr Ende, weil diese nothwendig seinen Tod voraussetzt. Ich könnte dem modernen Jonas noch viel weiter helfen: sogar die Sachen haben ihre vernünftige Bedeutung verloren; sogar die Natur ist prostituiert. Das Wesen der Früchte des Feldes, der Produkte menschlicher Arbeit, der Eingeweide der Erde, des Lauses und der Tragbarkeit der Ströme, des Holzes in den Wäldern, der Thiere im Felde und der Fische im Wasser, aller Kräfte der Luft, des Feuers und der Erde ist geschändet und verleugnet; — ihre ganze und nächste Bedeutung in der civilisirten oder christlichen Welt ist ihre Käuflichkeit, ihr Werth im Schacher, nicht ihr Werth für sich selbst, im Zusammenhang mit der Welt, und in Gesellschaft und Beziehung der Menschen. Drum müssen diese Sachen untergehen? Versteht sich für den Pfaffen — denn er kann sich die Welt nur im flagranten Zustande der Prostitution, der Entäußerung ihrer selbst denken; — die Welt muß für ihn sein, sonst soll sie lieber gar nicht bestehen. Ihr habt die Lehre vom Fegfeuer, dem Purgatorium, nicht umsonst erfunden; die Menschheit segt jetzt und reinigt den Stall in den ihr sie eingesperrt habt, — und sollte sie damit nicht anders fertig werden, als dadurch daß sie ihn in Brand steckt — wohl! Ihr habt uns mit dem Feuer segnen lehren, wir wollen's versuchen ob wir's gelernt haben! Ihr haltet den christlichen Stall in dem wir stecken für die Welt, Ihr predigt den Weltuntergang — wir wollen Euch behülflich sein: was Ihr predigt, das wollen wir thun. — Ihr seid zur Leiche gebeten!

Das Hazardspiel.

Wir lesen in den deutschen Zeitungen viel von der allgemeinen Entrüstung über das Hazardspiel, namentlich über den Colonel Benazet in Baden-Baden, welcher die splendidesten Geschäfte macht, König des Badeortes ist, und sogar einen gewissen Journalisten Honek aus dem Lande zu treiben wußte, weil dieser in deutlichen Anspielungen die Manöver des Herrn Benazet ver-

rieth. Neuerdings heißt es nun wieder, den Studenten sei wenigstens das Geschäft an den grünen Tischen in Baden-Baden untersagt; dabei dürfte sich indeß die Presse nicht beruhigen, das Spiel müsse gänzlich ausgerottet werden. Die Seitenblicke der deutschen Zeitungen auf Frankreich sind bei solchen Erörterungen nicht selten, und sogar die bärbeißigsten Franzosenfresser werfen sich bei dieser Gelegenheit in die Cravatte, um willig einzugestehen, daß die Franzosen in diesem Punkte sittlicher seien als die Deutschen. Das Alles ist recht schön und gut, und weit entfernt sei es von mir, das sittliche Moment in solchen Bestrebungen zu verkennen oder gar zu lästern. Dennoch muß ich an diese Propaganda wider das Spiel einen Tadel knüpfen, den man leider in unserer Zeit so oft wiederholen muß. Man heftet sich nämlich mit der ärgsten Wuth der Polemik an etwas Einzelnes, vergißt aber der Wurzel dieses Einzelnen nachzuforschen; man sieht die Erscheinung und läßt das Prinzip, den Grund ununtersucht, man reißt seine Kraft auf wider einen Drachenkopf, und läßt außer Acht, daß der Rumpf nur um so mehr Köpfe gebiert, je mehr deren abgeschlagen werden. Das Hazardspiel an den grünen Tischen ist etwas Unsittliches — zugegeben! Aber was ist die allgemeine Unmoralität, worin diese Unsitte ihren Grund hat? Es ist die Habsucht, die Eigenthumsucht und die Genußsucht der ganzen Zeit. Haben, zu eigen haben will Jeder, wo möglich recht viel, ohne Arbeit, ohne Anstrengung, vermöge des Kitzels des Risik's soll gewonnen werden, damit durch das so Gewonnene alle übrigen Kitzel befriedigt werden können, in großen Nationen mit Auswahl, vor allen Stücken mit Abwechslung: jetzt Frühstück, dann Spazierritt, dann Besuch, dann Mittagsmahl, dann Ruhe, dann wieder Genuß, dann ein Bad, dann Theater, dann Gesellschaft, dann u. s. w., u. s. w. — Genuß ohne entsprechende Arbeit ist das geheime Stichwort unserer raffinierten Gesellschaft geworden, ein Stichwort, das sie sich nur einzugestehen brauchte, um aufs Glühendste vor ihrer eigenen Verderbtheit zu erröthen. Aus dieser raffinierten Weltansicht entspringt auch die in Deutschland so arg wuchernde Leidenschaft des Hazardspieles, das ist der geheime

Ursprung aller Geldspiele; die spätere Leidenschaft der Spieler am Spiele, als solchem, das Ueberraffinement der Lust am Gewinnst und Verlust, ohne auf die materiellen Folgen Werth zu legen, das sich Schaukeln in der Schale des Fatums, wie George Sand es vergeblicherweise im Freemore idealisiren wollte, das ist ganz gewiß das Spätere und Seltenere. Und diese Gewinn-, Hab- und Genußsucht ist keineswegs in Frankreich ausgestorben, weil die öffentlichen Spielbanken aufgehoben sind, weil man die geheimen Spielhäuser polizeilich verfolgt und die Betroffenen vor Gericht stellt. Schon darin liegt ja die Fortdauer der Spielwuth, daß jeden Augenblick Spielhäuser aufgehoben werden — und die Polizei weiß zwar viel, aber noch lange nicht Alles; man erzählt zum Ueberflus folgendes Factum: Ein Spieler von Profession befand sich eines Nachmittags in einem Café, woselbst viele Philister ihre Cigarren rauchten und ihre Tasse tranken. Eine große Schmeißfliege brummte durch das Zimmer und setzte sich zu verschiedenen Malen auf das Tischchen vor dem Spieler. Plötzlich ergriff derselbe ein Spiel Karten, legte mehre neben einander auf den Tisch und ein Geldstück auf die eine der Karten legend, rief er aus: Was gilt's, die Fliege setzt sich hierher? Man trat herzu, wettete auf andere Karten, der Spieler ward im Augenblick zum Bankhalter, gewann, verlor; die Fliege, sobald sie ihre Entscheidung abgegeben hatte, flog weg, kehrte aber nach ihrer Natur stets zum neuen Roulette zurück. — Man kann das Spiel wie die Natur mit der Heugabel austreiben, es kehrt immer wieder zurück. Und nun, ist dieses Spiel, das Hazardspiel, Roulette, Pharao, Trente-et-un das einzige Spiel, wobei ohne Mühe und Arbeit Alles zu gewinnen und Alles zu verlieren ist? Wie geht es an der Börse zu? Ist das Börsenspiel im besten Falle nicht ein pures Lotteriespiel, wobei es sich meist um größere Summen handelt, als an den Tischen der Herren Benazet und Chabert?

Und man sage nicht, die Börse habe bloß ihre Habitués, Kauf- und Geschäftsleute, der ordinäre Privatmensch kenne die Form solcher Geschäfte, solchen Spieles nicht einmal. Diese Behauptung wird von Tag zu Tag unwahrer, es gibt nichts Ein-

lange, indem sie drohende Gebärden und böse Gesichter schnitten, und so ihrer gegenseitigen Tollkühnheit freien Lauf ließen. Das mochte ziemlich lange gedauert haben, und noch immer blieb der Ausgang der Schlacht unentschieden, als plötzlich ein junger Hase, von dem Kriegsgeschrei aufgeschreckt, aus einem Gesträuche hervorsprang und mitten durch das Schlachtfeld lief. „Feuer!“ rief ein Offizier in Rothstrüßs Regiment, dem der Mund nach Hasenbraten wässerte, und — „Piff, Paff, Puff!“ — das Häselein war dahingestreckt. — Doch gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Ziegers Zahn, doch das Schrecklichste der Schrecken — ach, das ist ein Schießgewehr! — Kaum war der erste Schuß gefallen, so stürzte das ganze Heer des jungen Varnasses zusammen und fiel — nicht auf den Kopf, sondern auf den Siphtheil. Arlequin that desgleichen, und Ohren- und Nasenzengen erzählten sich gar seltsame Dinge über die Nebenstände, die Arlequins Fall begleitet haben sollen. Sauertopfs Scharblicke war dieser kleine Fehler der Taktik nicht entgangen, und er ließ sogleich seine Colonnen vorrücken.

Sich, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, geschickt und ohne Verlust zurückziehen, ist eine eben so große Tugend eines Feldherrn, als das Schlachtfeld zu behaupten, besonders wenn kein Widerstand geleistet wird, und wir müssen gestehen, Arlequins Schaar, und er selbst immer voran, ließen so schnell davon, daß es

Sauertopf unmöglich wurde auch nur einen einzigen Mann zu fangen oder zu tödten.

Beide Theile schrieben sich daher den Sieg zu, und ließen ihn durch patriotisch abgefaßte Bülletins verkünden. — Zu Hause angekommen, ließ Arlequin seine Soldaten von der Anstrengung und Mühe des glorreichen Tages ausruhen, und berief dann seinen Staatsrath, den Adel, das Militär, sogar das gemeine Volk, und sprach: „Meine getreuen Mitbürger und Waffengefährten! Wir haben unserm Feinde einen neuen Beweis geliefert, wie geschickt wir unsere Operationen auszuführen, und wie schnell wir die eingeschlagene Bahn zu verfolgen wissen, mit einem Worte, wie unzugänglich und unbezwingbar wir sind. — Mit Stolz blicke ich auf euch, und schäme mich glücklich, solche Soldaten zu besitzen; mit 1000 Mann solcher Truppen will ich die ganze Welt in sechs Monaten durchlaufen. — Im Vertrauen auf Eure bisher erwiesene Treue wage ich es nun, auch ferner um Euren kräftigen Schutz zu bitten, und gebe mich der Hoffnung hin, daß Ihr Euren Mitbürger, Waffengefährten und König in dieser bedenklichen Lage nicht verlassen werdet, eben so, wie er Leid und Freud' brüderlich mit Euch tragen, und Euch nach überstandener Gefahr alle Freiheiten und Rechte gestatten wird, die euch nicht schädlich sind! — (— Es lebe der König! —)

„Ich bin des Kriegsführens müde, und weiß, daß Ihr meine Gefühle theilt, ich will dieser barbarischen un-

menschlichen Gewohnheit, die den Unterthanen das Leben und dem König wohl gar sein Reich kosten könnte, ein Ende machen, und die Streitigkeiten mit Sauertopf auf gütlichem diplomatischem Wege ausgleichen! Nationalstolz und Unabhängigkeit sind im Grunde doch nur abstrakte Begriffe, leere Worte thörichter Leute, denn ein altes christliches Sprüchwort sagt: der Klügere gibt nach! — Außerdem habe ich in der Person Seiner Majestät des Königs einen alten Jugendfreund und leiblichen Vetter erkannt, und es wäre doch lächerlich, wenn zwei leibhafte königliche Vetter sich wegen der Zwistigkeiten ihrer Völker entzweien sollten! Wir wollen daher, meine lieben Mitbürger, ein seltenes Beispiel von Nächstenliebe, Demuth und Gehorsam geben, wir wollen die Klügeren sein, wir werden nachgeben!“

Alle Welt pries die Weisheit des Königs Arlequin, und sie begriffen nicht, daß es ihnen nicht schon früher eingefallen war, nachzugeben. — Warum einem lächerlichen Triebe von Freiheit folgen, und sich deshalb belagern, verjagen oder gar tödten lassen, während man mit oder für Sauertopf wirkend, gemächlich essen, trinken, wohnen, schlafen, den Lüften fröhnen, und sich gewisser Vorrechte bedienen könnte? „Was geht uns die wirkliche Bildung und das Glend Anderer eigentlich gar an!? Prosterniren und prostituiren wir die Kunst, und wir werden glücklich sein. — Hoch lebe Arlequin der Weise, nur er vermochte solchen Rath zu geben!“ — So sprachen

facheres als das Börsenspiel, es ist zehnmal einfacher als Roulette. Haben die guten Deutschen nicht erfahren, welcher Actienschwindel plötzlich in das Land der Ideologie eingerissen war, wie Droschkenführer den Kurs machten und Habenichtse Männer von Consideration wurden, wie Familien sich ruinirten, Besoldungen verspielt wurden, wie der Staat endlich um Gotteswillen einschreiten mußte? Welch gräulichere Lotterie in der Welt als der Kornhandel, als die Dispeculation, die man doch zur Genüge in Deutschland kennt! Wenige, sagt man, betheiligen sich dabei und ruiniren sich auf ihre eigenen Kosten. Gott bewahre! die Speculanten selbst haben in der Regel sehr wenig, nicht einmal so viel, als die öffentlichen Bankhalter im ersten Jahre; was sie gewinnen, sind Differenzen; was sie verlieren, ist das baare Vermögen von Hunderten. Mit einem Worte: Aller Handel, der nicht auf dem einzig richtigen Princip des Austausches zwischen Product und Product beruht, und deshalb aller Handel von heute, ist eine Lotterie, wobei derjenige Bank hält, welcher das Einlagecapital besitzt, und diejenigen verlieren, welche mehr geben als sie empfangen. Dieses Lotterierprincip des Handels ist ein ganz allgemeines, universelles; seine böse Natur merkt man nicht wegen der Mäßigung und Zurückhaltung der Verständigen oder der Furchtsamen; seine eigentümliche Natur enthüllt es in den Faillitenanzeigen von Paris und London, in dem tragikomischen Verhältnisse zwischen Activen und Passiven, das oft eben so sehr auf Unverschämtheit als auf Dummheit schließen läßt. Und dieses Handelslotterieverhältniß durchzieht unsere sämtlichen Verhältnisse von oben bis unten und von hinten bis vorn; Jeder, jeder Erwerbende ist Kaufmann und Lotteriehälter. Auf diesem Principe beruht unsere ganze Gesellschaft, beruht all das beklagte und unsägliche Unglück unserer Civilisation. Wer gegen die Lotterien zu Felde zieht, muß daher folgerecht, er muß das Princip aller Lotterie, den auf Speculationen begründeten Productenaustausch anfechten, er muß bis zur definitiven Wurzel hinabsteigen, und ist es ihm anders Ernst um das Heil der Gesellschaft, dieselbe Wurzel mit den letzten Fasern ausreißen. Das heißt radical (radix) sein. Wer aber bloß gegen

die einzelnen Spielbanken raisonnirt, und nicht tiefer zu gehen weiß, geräth mit Recht in den Verdacht eben bloßer Raisonneur und Deklamator zu sein, — ein nicht zu beneidendes Renommée.

Zur Handelspolitik.

Aus Berlin. Die drei Völker, die auf der Höhe der Geschichte, der Bildung stehen, führen jetzt Krieg gegen einander in Amerika drüben, dem Lande der Freiheit, um ein Päckchen Barinas oder Portorico, kann man sagen. Der Handelsvertrag mit Amerika wird nämlich besonders auf Herabsetzung der Zölle auf amerikanischen Tabak in den Zollvereinsstaaten hinauslaufen, damit die Amerikaner ein Übergewicht über den westindischen bekommen. Die Engländer und Franzosen sollen sich's beiderseits sehr sauer werden und viel kosten lassen, dem deutschen Bundesvolke (die Geschichte hat sie verbrüderet und weist auf höchste Einheit hin) das bisschen Vortheil, das schon für uns aus einem Handelsvertrage mit Amerika hervorgehen würde, vor dem Munde wegzulisten. Amerika wird wohl mehr Einsicht gehabt und dem Vertrage die nöthige Stimmenmehrheit gegeben haben, denn der Vortheil ist auf beiden Seiten, wie am Ende bei jeder Erleichterung des Verkehrs. Daß das die Krämerpolitik nicht einsieht! Amerika und Deutschland ergänzen sich in Handel und Production so recht eigentlich, und der Vortheil ist hier vielleicht noch mehr auf Seiten Amerika's. Es wird mit viel mehr Vortheil die unermesslichen Wüsten voller Fruchtbarkeit und überhaupt den Boden cultiviren als die Fabrication. Es kommt viel mehr dabei heraus. Und Deutschland könnte man wenigstens in Verbindung mit England und Frankreich als industriellen Lieferanten dulden.

Es concurrirte schon bisher vortheilhaft mit Wollen-, Eisen- und Glaswaaren, und Deutschland wird schon freudig aufathmen aus seinem erstickenden Industrieschweiße, wenn ihm Amerika die wahrlich sehr bescheidenen Erleichterungen im Tarife bewilligt. Freilich die Engländer, die um Baumwollenballen und dergleichen Menschenblut vergießen, sind höchst wüthend auf die guten fleißi-

gen Deutschen und erbofen sich, daß in Amerika alle deutschen Fabrikate, die mit Menschenhänden gemacht worden, einen Vorzug haben. Das kommt daher, weil der Deutsche wohlfeiler lebt und producirt. In Amerika und England sind die Arbeitslöhne zwei bis dreimal so hoch. Der aus diesem Umstande hervorgehende Vorzug deutscher Waaren in Amerika ist dem Engländer grade der größte Ärger. Wie man hört, sind die Zugeständnisse, welche Amerika den Zollvereinsstaaten gemacht hat, gar nicht eben groß; aber auch Amerika soll sich größtentheils darauf beschränkt haben, als Gegenconcession Herabsetzung des Einfuhrzolls auf die Tabake und Cigarren zu fordern, so daß wir wohl eine gute Cigarre wohlfeil rauchen können. Daß dadurch der inländische Tabakbau leiden wird, ist freilich außer Zweifel, aber im Allgemeinen betrachtet, kann uns Deutschen dies nicht unlieb sein. Der Tabak, den wir in Deutschland bauen, erfordert viel Dünger und bleibt meist herzlich schlecht; mit Berechnung des Düngers ist gar kein Vortheil beim Tabakbau, und die genügsame Kartoffel, welche der liebe Gott bei uns stets gut wachsen läßt ohne besondere Zuthat als Brod der Noth, ist gewinnreicher für den Bauer. — Die heimlichen Demonstrationen Englands und Frankreichs gegen den Handelsvertrag mit Amerika sollte die Entrüstung Deutschlands hervorrufen, seinen Muth, sein Bewußtsein, daß es beide Länder zu Verkehrsvereinerungen zwingen könne und müsse, denn freiwillig, aus Philanthropie bewilligen diese Völker, die mit uns auf der Höhe der Bildung stehen, uns nichts. Wer weiß, was die Engländer mit Hilfe Rußlands noch gegen uns vorhaben. Es wird eine Zeit kommen, wo man ein starkes, materiell kräftiges und politisch gebildetes deutsches Volk brauchen wird. — „Die Zeit ist ernster, als wir glauben.“

Allerlei Deutsches.

Etwas vom Münchner Bier. Die Cholera ist los unter den Gemüthern Deutschlands; Gesundheit welen dahin, die zähe genug waren, selbst die Seuche von 1830 zu überstehen. Aufruhr in München! Zwar nur um Brod und Bier, aber

die Helden des jungen Parnasses, und noch denselben Tag wurde eine Deputation an Sauerkopf geschickt, um den Frieden zu erbitten, und um Seine Majestät zu einer Konferenz zu bewegen, in welcher die beiden königlichen Better die Artikel des Friedens bestimmen und den Frieden selbst beschließen würden.

Die Zusammenkunft fand wirklich in einem eigends hiezu auf einem Hügel errichtetem Zelte statt, die beiden Bettern umarmten sich zärtlich, und schickten sich hierauf an, das Wohl und das Glück ihrer Unterthanen zu besprechen. Sauerkopf war von Rothstift und zwei Professoren, und Arlequin von drei geheimnißvollen Männern, deren Herkunft Niemand kannte, begleitet. Die beiden Könige und die sechs Begleiter berieten und beschloffen die Bedingungen, und sobald ein Artikel bestimmt war, wurde er von Herolden den auf beiden Seiten aufgestellten Heeren verkündet. Beschlossen wurde:

Art. 1. Sauerkopf erkennt das Reich der Künste an, jedoch nur so lange als die Dynastie Arlequin auf dem Throne sitzt.

Dieser Artikel wurde verkündet, und plötzlich verwandelten sich die rechten Füße Arlequins und seiner drei Gefährten in Pferdefüße.

Art. 2. Die Festungswerke der Stadt der Künste werden geschleift, und die Stadt wird frei. Sauerkopfs Unterthanen haben freie Einfuhr in die Stadt der Künste, hingegen müssen diese, wenn sie in Sauer-

kopfs Reich wollen, Zoll an Rothstift und Madame Censur entrichten.

Nach Vorlesung des zweiten Artikels kamen ein Fuchschweif und zwei Fledermaus-Flügel bei Arlequin und seinen Begleitern zum Vorschein. — Rothstift meinte daß dies irgend etwas bedeuten könnte, und suchte einen verborgenen Gedanken in dieser Metamorphose. Er machte seinen Vater darauf aufmerksam, doch Sauerkopf lächelte unbesorgt und betrachtete dies als eine ganz gewöhnliche Arlequinade.

Art. 3. Sauerkopf behält sich die Schutzherrschaft des Reiches der Künste vor, und diese sind verpflichtet nöthigen Falles für Sauerkopf zu kämpfen. In Anbetracht dessen wird Sauerkopf für die Aufrechterhaltung der Dynastie Arlequin und für die Verpflegung verdienstvoller Hülfstruppen sorgen.

Mit der Bekanntmachung dieses Artikels wurden zugleich von Sauerkopfs Adjutanten eine Menge Orden und Hofrathstitel unter die Hoffnungsvollsten in Arlequins Heere vertheilt.

Auf dem Kopfe Arlequins und seiner drei Männer jedoch schossen Vockshörner empor.

Art. 4. Nach dem Erlöschen oder etwaigem Abdanken des Hauses Arlequin, nimmt Sauerkopf Besitz vom Reich der Künste, und nach Absterben der Dynastie Sauerkopf hat Arlequin die Anwartschaft auf Sauerkopfs Reich.

Kaum war dieser Artikel verkündet, so streiften Arlequin und seine Diener ihre Hüften ab, und Satan mit andern drei Höllenfürsten standen in Lebensgröße mit drohender Miene vor dem bestürzten Sauerkopf.

„Herr Jesus und Maria, Better, was soll das heißen!“ schrie Sauerkopf, „der Teufel wird mich doch nicht holen wollen?“

„Pos Puder und Perrücke!“ erwiderte Satan, indem er schnell wieder Arlequins Gestalt annahm, „das wäre ja rocooco! Ich wollte Ihnen bloß eine Tasse Thee oder Chokolade anbieten.“

Indem er das sagte, reichte er Sauerkopf eine Tasse dar; dieser nahm sie lächelnd an, schürzte, und stürzte — todt zu Boden.

Nachdem Arlequin nun so die Streitigkeiten mit Sauerkopf auf gütlichem diplomatischem Wege ausgeglichen hatte, ließ er sich Kraft des 4. Artikels des geschlossenen Friedensstraktates auch als König in Sauerkopfs Reich krönen. Der Bastard Rothstift und Madame Censur wurden als rocooco befunden, und aus beiden Staaten verbannt, doch zum Danke erbat sich bloß Arlequin bei Geld-, Leibes- und Freiheitsstrafe, daß man ihn selbst achte, und seinen Freund, den Papst ehre, was mit Freudengeschrei auch angenommen wurde.

Papa Satan jedoch lachte, und sagte: „So ist's recht, nun bleibt Alles beim Alten!“ Mar W.

(Fortsetzung folgt.)

doch Aufruhr! Oder war es etwa ein dichterischer Einfall König Ludwigs, die Hochzeit der Prinzessin Hildegard durch einen Knalleffekt zu verherrlichen und so eine Volksscene zu arrangiren? Dort Ball bei Hof, hier Sturm im Volke; Illumination, zertrümmerte Häuser, Barrikaden, Prügel, Musik, Mord, Säueri und Soirée! In der königlichen Residenz wurden die Scheiben eingeworfen, das dürfen die Zeitungen natürlich nicht drucken; der Weg zum Pulvermagazin wurde mit Truppen bedeckt, ebenso die Kanalschleusen bewacht, denn man raunte von Anzündung der Stadt an allen vier Ecken und Absperrung des Wassers. Während der Theatervorstellung stürmte das Volk und wurde zwar durch die Anstrengungen des Militärs zurückgetrieben, aber das günstigste Publikum flüchtete sich und auch König Ludwig verließ, mit den Hochzeitgästen, das leere Haus. Ach! ihr hättet ihn sehen sollen, wie er mitten in den Aufruhr trat und seine Gedichte declamirte: jede Sylbe ein ediger Pflasterstein, der zerschmetternd auf die Köpfe der Unförmigen rumpelte! Und als er gar anhub, Leier zu spielen und zu singen, da zerrissen die stärksten Eingeweide, und heulend, wie Verdamnte der Hölle, wälzten die Aufrührer sich in ihrer Kolik. Die Revolte war erstickt und König Ludwig befahl diesen herrlichen Tag al fresco in die Arkaden zu malen, wie er, in den Locken den Lorbeerkranz, gekleidet in das Engelsgewand, mit welchem ihn einst Cornelius gemalt, durch seine Töne Mauern und Ohren zerstörte, wie jener Trompeter von Jericho.

Aber es ist Alles nicht wahr. König Ludwig fügt zu seinen übrigen fürstlichen Tugenden auch noch die Bescheidenheit: so lange der Aufruhr dauerte, zeigte er sich nirgend, um nicht seine Getreuen in Unruhe, die Rebellen nicht in allzu fürchterliche Reue zu versetzen. Wie die Sonne, kam er erst wieder zum Vorschein, als das Gewitter vorbei war, und geruhte sich alsbald nach Italien zu begeben.

Es ist freilich bezeichnend, daß die Münchner, welche mit ganz Baiern schon so unzählige Mißhandlungen über sich ergehen ließen, nur los schlagen, wenn der Bierpreis aufschlägt. Und doch ist es mehr Noth, als Uppigkeit, was diese Richtung der Geister und der Prügel veranlaßt. Eine Masse Tagelöhner leben nur von Brod und Bier: der Aufschlag von nur ein Paar Pfennige auf das Maas, die Minderung von einigen Lothen am Laib, wirkt

für die armen Klassen weit lästiger, als wenn König Ludwig die 80 000 Fl., die er kurz vor dem Eravall zu Erbauung eines Mönchsklosters in der Pfalz auswarf, weniger „erübrigt“ hätte. Und was ist das für eine unförmliche Wirthschaft! Sonst, wenn eine Landesprinzessin sich verheiratete, spieen die öffentlichen Brunnen weißen und rothen Wein, Brod und Amnestie wurde ausgetheilt, das Volk konnte sich einen guten Tag machen. Jetzt aber kein Wein, kein Brod, keine Amnestie; wohl aber Prinzessinsteuer, Illuminationskosten, Bier und Brodaufschlag, Haftverschärfung für politische Gefangenen. Wenn nun die treuen Baiern revoltiren und im Residenzschlosse Scheiben einwerfen, so geschieht es nur in dem richtigen Instinkt, daß die fast unerschwinglichen Steuern, wozu namentlich auch die vom Könige verbauten und verpfaßten „Erübrigungen“ mit 32 Millionen gehören, alle Lebensmittel unnötig vertheuern. Man hat also ans rechte Fenster gesprochen. Schade nur, daß doch eben nur das Volk die kostbaren Glascheiben wieder bezahlen muß! Michel mag seinen Prügel noch so hoch werfen, er fällt ihm doch auf die Nase.

Bei dem Münchner Spektakel ist übrigens noch zu beachten, daß die Soldaten anfangs, ehe der Generalmarsch schlug, gemeinschaftliche Sache mit den Tumultuanten machten; sie haben keine Anhänglichkeit an den König, dessen einzige Freunde die Ordensgenerale, dessen Leibtrabanten und Lieblingstruppen die Regimenter von Pfaffen, seine Schöpfung, sind.

Hofrath Dingelstedt, der ehemalige politische Nachtwächter, hat vor Kurzem, als er in Wien seine Braut, die Sängerin Luzer, abholte, Audienz beim Fürsten Metternich gehabt. Gut gebrüllt, Nachtwächter! Die verklärten Schatten von Genz und Jarke lächeln mild auf Dich nieder!

Der Bundestag in Frankfurt hat in vertraulichem Schreiben die deutschen Höfe ersucht, die im Publikum verbreiteten Exemplare der Wiener Conferenzprotokolle möglichst zu beseitigen, jedoch ohne Aufsehe n. Es ist aber zu spät. Als gewissenhafter Buchhalter hat die Geschichte jene Schuld der deutschen Fürsten bereits in das Soll eingetragen. Weil die Seite des Haben ganz weiß blieb, so malte der Buchhalter aus Langeweile allerlei Schnurren hinein: Köllner Dom, Rheinlied, Pour le mérite, Schwanenorden, Wallhalla: aber es ist eitel Sudelwerk.

Einige Erhöhungen. Deutschland schreitet unaufhaltsam seiner großen Bestimmung entgegen: wer sich so lange selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Die sachsen-toburg-gothaischen, sachsen-weimar'schen, anhalt-köthischen, anhalt-bernburgischen, anhalt-essauischen Herzoge haben sich von der „Durchlaucht“ zur „Hoheit“ emporgeschwungen; die Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, auch der Herzog von Nassau, stehen im Begriff diesem Beispiel zu folgen; und verschiedene andere Fürsten, vielleicht die Herzoge von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, was weiß ich? haben es schon gethan. Meinen Sie, da werde der Rest, z. B. Braunschweig, Hohenzollern-Sigmaringen, Hohenzollern-Hechingen, Lichtenstein-Baduz, stille halten? da sei Gott vor! Allgemeine Standeserhöhung ist's, was uns vom Auslande verachteten Deutschen Noth thut. Der Kaiser von Osterreich, bisher stumpel, wird Oberkaiser; der König von Preußen zum protestantischen heiligen Vater und Knäs von Rußland, auch zum Wirklichen Geheimen Oberkönig; die übrigen Könige legen sich das Prädicat: „Kaiserliches Halbblut“ bei; die Großherzoge werden Zankönige (zum Unterschied von wildlaufenden wie die Königin Pomare); alle deutsche Fürsten, minorum gentium, trachten, statt der bisherigen Niederträchtigkeit, nunmehr nach Hoheit, mit Beibehaltung ihres Charakters als Pascha's; der Bürgerstand wird als gemein, unzeitgemäß und irreligiös aufgehoben und nur noch als Schimpfwort für Franzosen und Demagogen gebraucht; wir, die Kanaille, werden Bon und ganz Deutschland wird in den Hofrathsrang erhoben. Der deutsche Bund heißt fortan „hoher Rath“ (mit Metternich als Oberpriester Kaiphäs); der mächtige deutsche Adel wird hochmächtig, das preussische Christenthum hyperorthodox, die landesväterliche Fürsorge für das irdische Wohl der Unterthanen beschränkt sich auf das überirdische Wohlergehen im Jenseits: kurz, alles steigt, Titel und Bierpreis, Censur und Volksnoth, die ganze Geschichte:

Madame steigt in die Höhe
So hoch sie steigen kann,

heißt es im Marlboroughliede; und ist sie erst ganz oben, so kriegt sie den Schwindel, und es wird das ein gefährlicher Purzelbaum werden.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renoard
rue Garancière, 5.

Julius Sohn.
Bildhauer und Statuär,
25, rue Royale,
gegenüber der Madeleine-Kirche,
empfiehlt sich dem Publikum mit seiner reichen Auswahl von Statuetten, Nachbildungen berühmter Kunstwerke, Büsten, Medaillons u. s. w. in der von ihm erfundenen und brevetirten plastischen Masse.

Wegweiser
für Fremde in Paris.
Schnitt- und Modewaaren. — Au Pauvre Diable, 5, rue Montesquieu.
Hüte. — Jay, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.
Stiefel. — Unkelbach, 319, rue St.-Honoré.
Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Pères.
Leinwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.
Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.
Pianos. — Halzenbuhler, 1, rue Laffitte, Maison dorée.
Sagdgewehre, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.
Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.
Chirurg. Instrumente. — Lucr, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

Deutsche Buchhandlung.
JULES RENOARD ET COMP.,
6, RUE DE TOURNON.
Vollständiges Lager aller älteren und neueren deutschen Werke, Broschüren, Zeitschriften u. s. w.

J. Levot,
54-55, PASSAGE CHOISEUL.
Feine Pariser Handschuhe bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickerien.
Feste Preise.

Insertionen
in allen
Deutschen Blättern
werden billigt und pünktlich besorgt durch das
BUREAU CENTRAL
POUR L'ALLEMAGNE,
32, RUE DES MOULINS.

Für Deutsche in Paris.
Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Besorgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen übervorteilt; — das Central-Büreau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikspreise.

Unterricht
in der deutschen Sprache,
im kaufmännischen Rechnen und Buchführung, Schön- und Rechtsschreiben.
Näheres bei Herrn H. Rapp,
6, rue Neuve-du-Luxembourg.

Deutsches Lese-Cabinet,
SALON MONTPENSIER,
Galerie Montpensier, Palais-Royal.
Reiche Auswahl deutscher, französisch-, englisch-, spanisch-, russisch. Journale.
Monatlich... 6 Franken.
Eine Sitzung. 25 Centimes.

EN VENTE, QUAI MALQUAIS, 15.
PETIT LIVRE DE PRIÈRES TOUT LATIN
(Le Petit livre indispensable, Vademecum du chrétien.)
SUFFISANT POUR TOUS LES OFFICES DE L'ANNÉE.
Deuxième édition considérablement augmentée.
UN CHARMANT VOLUME IN-32 PRIX... 1, 25.
LES QUATRE ÉVANGILES COMPLETS
AVEC UNE PRÉFACE ET UNE TABLE-CONCORDANCE
un volume orné de 31 gravures
Approuvé par l'Université et par le Comité central d'instruction primaire.
PRIX... 1 FR. 25.
COMPTOIR DES IMPRIMEURS-UNIS